Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 107 (1993)

Heft: 1

Artikel: Ein sinnreiches "redendes" Wappen

Autor: Huber, Harald

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-745844

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein sinnreiches «redendes» Wappen

Harald Huber

Jedes Wappen erzählt. Doch nicht jedes «redet», wie man in der heraldischen Fachsprache sagt. Ein solches spielt mit seiner Symbolik zum Beispiel an auf Namen, Herkunft, Beruf oder Begebenheiten im Leben des Wappenstifters.

Fürst Joseph Maria Benedikt zu Fürstenberg erhob als Grosser Hofpfalzgraf (comes palatinus maior) ddo. 26. Juli 1784 Mathäus Johann Jakob Mederer, Doktor der Chirurgie und Professor an der Vorderösterreichischen Universität Freiburg im Breisgau, mit dem Ehrenwort «von» in den erblichen Adelsstand.

Der Fürst entsprach damit dessen Gesuch und verlieh dem Bittsteller auch das von diesem gewünschte Wappen: Gevierter Hauptschild mit Herzschild. Hauptschild: Feld 1 und 4 in Gold ein schwarzer Doppeladler; Feld 2 und 3 in Schwarz ein aufgerichteter, rechtsgewendeter, silberner Löwe mit einem eisernen Streitkolben in der rechten Vorderpranke. Herzschild: In Rot eine fünfblättrige rote Rose. Helmzier: Auf dem gekrönten goldenen Spangenhelm mit rechts schwarzgoldenen und links schwarzsilbernen Decken ein offener schwarzer Flug, zwischen ihm die goldene Rose.

Bei dem Wappen handelte es sich um dasjenige – durch den Helm verbesserte – von Johann Nepomuk Mederer, «Churpfalz Bayerischer Geistlicher Rath und Profeßor der Geschichte an der Hohen Schule zu Ingolstatt», des Antragstellers Vetter. Eine Bescheinigung über dessen Einverständnis war dem Gesuch beigefügt.

In dem am 16. August 1787 zu Freiburg gegebenen «Zirkular von der Kaiserl. Koenigl. Regierung und Kammer in Vorderösterreich» wurde festgestellt: Auf Anfrage «haben Seine Majestaet allergnaedigst zu entschließen geruhet: Der Verordnung vom 13ten Hornung 1784 seye die Erklaerung dahin zu geben, daß jene kaiserl. und koenigl. Beamten und Unterthanen, die … ohne landesfuerstlicher Erlaubniß, von einem Reichsstand geadelt worden, in den Erblanden dafuer nicht erkennet, … werden wuerden».

Die Nobilitierung durch den Fürstenberger Palatin entbehrte demnach in den habsburgischen Erblanden der Anerkennung.

So richtete Mederer ein Nobilitierungsgesuch an Kaiser Joseph II., seinen Landesherrn. Dieser erhob ihn und die ehelichen Nachkommen am 29. August 1789 in den Adelsstand seiner «gesamten Erbkönigreiche, Fürstentümer und Lande». Der Kaiser verlieh Mederer das von diesem eigens dafür erbetene Prädikat «von Mederer und Wutwehr» sowie das hier abgebildete und von ihm als Zeichnung vorgelegte Wappen: In einem rechteckigen, unten rund und in einer Spitze zusammenlaufenden goldenen Schild ein vorwärtsgekehrter, das Apothekerzeichen der Lauge schrägrechts im Maule haltender schwarzer Hundekopf mit abgeschnittenen Ohren. Helmzier: Auf dem rechtsgewendeten, goldengekrönten und rotgefütterten Helm mit goldenen Spangen und schwarzgoldenen Decken drei Straussenfedern schwarz-goldenschwarz. Das Bild trägt den Zensurvermerk: «Ist dem Stand und der Kunst gemäss.»

Dieses Wappen «redet» in einer leicht begreifbaren Sprache von der fruchtbaren Tätigkeit des Geehrten bei seinem Ringen, der Tollwut Herr zu werden.

Im Briefwechsel mit Mederer und in Berichten Dritter stossen wir auf den Namen «Mederer Edler von Wutwehr». Nach Andreas Cornaro galt seit 1770 die Bezeichnung «Edle» als «Ehrenwort» für die Adelsstufe des einfachen Adels.

Einiges zu Mederers Werdegang: 1739 in der Wiener Vorstadt Liechtenthal geboren, erlernte er in Graz bei einem seiner

Abb. 1 Vom Fürst zu Fürstenberg verliehenes Wappen (1784).

Abb. 2 Von Kaiser Joseph II. verliehenes Wappen (1789).

Brüder die Chirurgie und studierte dann in Wien Medizin. 1762 wurde er als «Regiments-Chirurgus» angestellt. 1763 erlangte er den chirurgischen Doktorgrad. 1773 ernannte ihn der polnische König Stanislaus Poniatowski zum Hofrat und seinem Leibarzt. Im gleichen Jahr berief ihn Kaiserin Maria Theresia als Professor für Chirurgie und Geburtshilfe an die Universität Freiburg. Mit seiner Publikation «Syntagma de Rabie canina etc.» (Freiburg 1782; von Grillenpfeiffer als «Abhandlung über die Hundswuth» vom Lateinischen in Deutsch übertragen, Nürnberg 1809) erwarb er sich weltweites Ansehen. In- und ausländische «Gelehrte Gesellschaften» machten ihn zum Mitglied (so auch 1778 die «Schweizerische Medizinische Gesellschaft» in Basel). Die von ihm gefundene Methode zur Bekämpfung der Tollwut zu praktizieren, wurde amtlicherseits gefördert und angeordnet. Im «Schuljahr» 1786/87 war Mederer Rektor der Universität. Kaiser Franz II. bestellte ihn 1795 zum «Obersten Feldarzt» der Armee. 1796 verliess er die Universität mit der Würde eines «Doctor honorarius der Medizin». 1802 wurde er Hofrat und Direktor der Tierarzneischule in Wien. Dort starb er 1805.

Mein Dank gilt dem Allgemeinen Verwaltungsarchiv und dem Kriegsarchiv Wien, dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv Donaueschingen, dem Archiv der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg sowie dem Bad. Generallandesarchiv Karlsruhe.

Literatur

BADER K. S.: *Heraldisches aus den fürstenbergischen Palatinatsakten,* in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 98 (1950).

Ders. und A. v. PLATEN: *Das Grosse Palatinat des Hauses Fürstenberg,* in: Veröffentlichungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv, Heft 15 (1954).

Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker, 2. Aufl., Bd. 4 (1932).

CORNARO A.: *Der «rittermässige Adel» im 19. Jahrhundert,* in: Jahrbuch der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft «Adler» (1981).

DOLAZALEK G.: *Hofpfalzgraf,* in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 2 (1978).

GOERLIPP G.: *Professor Dr. Matthias Mederer von Wutwehr – ein Vorkämpfer der Tollwutbekämpfung –,* in: Fürstenberger Waldbote, Nr. 14 (1968).

JECKLIN F.: *Die Hofpfalzgrafen in der Schweiz,* Zürich 1890.

Österreichischer Militäralmanach für das Jahr 1798.

v. WURZBACH C.: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich,* Teil 17 (1867).

Aufnahmen: G. Goerlipp, Donaueschingen, Fotostudio Otto, Wien.

Anschrift des Autors:
Dr. iur. Harald Huber
Rheinstrasse 33
D-W-7890 Waldshut-Tiengen 1